

Mit Schaars Arbeit wird erstmals das Selbstzeugnis eines einfachen sächsischen Soldaten der Napoleonischen Kriege wissenschaftlich aufgearbeitet und zugänglich gemacht. Da die neuere Militärgeschichtsschreibung ihren Fokus besonders auf die Lebenswelt des „gemeinen Mannes“ legt, kann die Edition von Frenzels Aufzeichnungen daher als Grundbaustein für jede zukünftige wissenschaftliche Arbeit dienen, liefert sie doch sowohl Bausteine zur Sozial-, Religions-, Militär- als auch zur Wirtschaftsgeschichte. Frenzels Tagebuch ist ein wertvolles Einzelzeugnis, bleibt aber damit auch in den Grenzen der subjektiven Wahrnehmung eines „kleinen“ Mannes. Sebastian Schaar hat dies in seinem einleitenden Teil gut deutlich gemacht. Er erklärt umfassend, wie die einzelnen Geschichten, Anekdoten und manchmal auch historischen Urteile Frenzels zu werten sind, welche Eindrücke für den Militärgeschichtler interessant sein können und wo Frenzel selbst, als er seine Erinnerungen niederschrieb, seine Kompetenzen und Fähigkeiten etwas überschritt. Schaars Argumentation ist dabei schlüssig und nachvollziehbar.

In der neueren Aufarbeitung der sächsischen Militärgeschichte der Napoleonischen Zeit steht diese Edition als wissenschaftlicher Beitrag immer noch sehr allein da. Einzig und allein Roman Töppels Dissertation „Die Sachsen und Napoleon. Ein Stimmungsbild 1806–1813“ von 2008 beschäftigt sich noch mit diesem weitläufigen Themengebiet. In derselben Reihe, Bausteine aus dem ISGV, ist es nach der Veröffentlichung der Memoiren eines Gardereiters des Kaiserreiches nach 1871 bereits die zweite Veröffentlichung der Erinnerung eines einfachen Soldaten. Als Selbstzeugnis dieser Art bleiben Frenzels Erinnerungen für die sächsische Armee der Napoleonischen Zeit einzigartig, lassen sie sich doch nicht mit den Memoiren hoher Offiziere, die ihren Fokus einheitlich auf ihre militärischen Operationen und deren militärische Bewertung gelegt haben, vergleichen. Es bleibt daher zu hoffen, dass dieses umfangreich edierte Manuskript weitere Militärgeschichtler dazu anregt, historische Aspekte dieser Zeit aufzugreifen und aufzuarbeiten.

Dresden

Alexander Querengässer

HUBERT KIESEWETTER, Die Industrialisierung Sachsens. Ein regional-vergleichendes Erklärungsmodell (Regionale Industrialisierung, Bd. 5), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2007. – 630 S., mit 65 Tabellen und 10 Schaubildern (ISBN: 978-3-515-08582-3, Preis: 80,00 €).

Das vorliegende Werk stellt im Wesentlichen die überarbeitete Habilitationsschrift aus dem Jahr 1988 dar, die laut Einleitung durch aktuelle Literatur ergänzt und dem neuen Forschungsstand angepasst wurde. Der Autor nimmt sich einer Analyse der einflussreichsten Faktoren der regionalen Industrialisierung zwischen Wiener Kongress und Reichsgründung an, die wegen ihrer umfassenden Komplexität eine besondere Herausforderung darstellt.

Die drei Hauptabschnitte liefern einen thematischen Zugang und eröffnen dem Leser das breite Spektrum der sächsischen Industrialisierungsgeschichte. So werden zunächst die Reformen und politischen Veränderungen nach 1815 behandelt, um anschließend einzelne Branchen in ihrer Entwicklung zu verfolgen und im letzten Teil die staatliche Gewerbeförderung vorzustellen. An zahlreichen Beispielen widmet sich der Autor den Korrelationen zwischen Politik und Unternehmen, ohne dabei den Blick auf internationale Einflüsse wie die durch den amerikanischen Bürgerkrieg verursachte Baumwollkrise zu verlieren. Die regelmäßige Einbettung von Ländervergleichen dient ebenso der Orientierung wie die zu Beginn jedes Branchenkapitels

vorangestellte Problem- und Fragestellung. Diese bedachte Gliederung paart sich mit den nachvollziehbaren Begründungen und Schlussfolgerungen für bestimmte Effekte.

Der Leser bekommt auf diese Weise nicht nur tiefe Einblicke in die für Sachsens Industrialisierung bedeutsamen Gewerbezeige, sondern erfährt viele Details über die Probleme ansässiger Unternehmen und lernt den Zeitgeist zwischen 1815 und 1871 besser verstehen. Psychologische Elemente der Ökonomie wie Risikoscheu, Ängste, Mut, Fehlperzeptionen und Xenophobie kommen ebenso zur Sprache wie das spannungsreiche Verhältnis zwischen Staat und Betrieben oder Importabhängigkeit und Kapitalkraft. Bezugnehmend auf die empirische Studie von Rudolf Forberger („Die industrielle Revolution in Sachsen“) findet der Autor für seine Interpretation gute Argumente und schärft in dieser wissenschaftlichen Auseinandersetzung um Zäsuren, Bedeutung von Branchen u. ä. das Problembewusstsein des Lesers.

Das Buch liefert Erklärungen für zentrale Probleme der sächsischen Industrialisierung, so beispielsweise das fehlende Konzept der Regierung bei der Gewerbeförderung, die Relevanz der sächsischen Baumwollindustrie neben dem Maschinenbau oder Hintergründe des Booms mit den „schwarzen Diamanten“ (S. 431) des Steinkohlebergbaus. Mit dem aufwändig recherchierten und überaus fleißig aufbereiteten Zahlenmaterial sind dem Leser alle Möglichkeiten zur vertieften Auseinandersetzung und Nachprüfung der Thesen geboten.

Die zahlreichen neuen Erkenntnisse dieser Forschung fasst der Autor indes leider am Ende nicht in einem Abschlusskapitel zusammen, sondern präsentiert – seltsamerweise unter der Überschrift „Ergebnisse“ – der Forschung ein neues Erklärungsmodell zur regionalen Industrialisierung. Es soll mit acht Faktoren auf drei Zeitebenen eine Unterscheidung von drei Typen von Industrialisierungsverläufen ermöglichen, die u. a. auf Ressourcen und Innovationskraft rekurrieren. Die sehr knapp gehaltene Erläuterung dieses Modells ist an die deutliche Aufforderung gebunden, es an konkreten Fällen zu messen. An diesem Punkt möchte der Autor durch ein offenes Ende zu weiterer Forschung animieren, räumt jedoch leider den Forschungsdesideraten am Ende nur zwölf Zeilen ein, ohne konkrete Defizite zu benennen, die sich maximal durch aufmerksame Lektüre erschließen. Vielmehr plädiert er für eine engagierte vergleichende regionalhistorische Forschung der Industrialisierung, die – wie auch die seit 1988 nur wenige neue Titel führende Literaturliste zeigt – dringend geboten ist.

Das Buch liest sich trotz der Zahlenfülle recht flüssig, da die 65 Tabellen gekonnt im Text erläutert werden. Bei der sehr anregenden Lektüre fallen vereinzelte Aspekte aber negativ ins Auge. So bleiben an einigen Stellen Widersprüche unaufgelöst, z. B. dass Getreideimporte nötig waren (S. 222), aber Erträge über die Bevölkerungszunahme hinaus produziert wurden (S. 227). An anderer Stelle heißt es, das reformfeindliche Sachsen habe größte Fortschritte gemacht (S. 51), besaß hingegen angeblich noch keine konkurrenzfähige Wirtschaft (S. 62). Als permanente Störung ist die Abkürzung „Kgr.“ zu nennen, während alle anderen Herrschaftsbezeichnungen ausgeschrieben sind. Überlängen bei den Beispielen und zahlengesättigte Abschnitte sind glücklicherweise nur selten anzutreffen, so z. B. streckenweise im Kapitel über die Landwirtschaft.

Diese Einschränkungen können den Erkenntnisgewinn der Lektüre indes nicht besonders schmälern. Das Buch dient dem Verständnis für herrschaftliches Handeln, wirtschaftliche Entwicklung und unternehmerische Initiative und bietet Landes- wie Wirtschaftshistorikern zahllose Anknüpfungspunkte zur Diskussion.